

23.06.2008

Gedanken von Ulrich Hase

zu diversen Stellungnahmen
nach dem Schreiben der Humboldt-Universität zu Berlin (vom 29. Mai 2008)
zur Veranstaltungsankündigung „Taub und trotzdem hören!“ zum 3. Deutschen CI-Tag 2008

Wer hat Recht?

Ina Reichelt, ertaubt und nun mit einem CI versorgt:

„Ich bin vor einigen Jahren ertaubt und nun mit dem CI versorgt. Endlich kann ich wieder hören! Zwar gibt es immer noch in bestimmten Situationen Schwierigkeiten, aber ich verstehe meine Umwelt wieder viel besser. Die Zeit des Nichthörens war schlimm, ich fühlte mich oft isoliert. Endlich gehöre ich wieder dazu. Ich bin glücklich mit dem CI und möchte es niemals missen. Mir ist es wichtig, meine Erfahrungen weiterzugeben, damit andere taube Menschen – ganz egal, wie alt sie sind - schnell diese Hilfe bekommen.

Mir ist völlig unverständlich, dass es Menschen gibt, die das nicht nachvollziehen können. Warum regen sich gehörlose Menschen darüber so sehr auf?“

Johannes Petersen, von Kindheit an gehörlos:

„Ich bin von Geburt an gehörlos. Ich vermisse das Hören überhaupt nicht. Ich habe viele gehörlose und einige hörende Freunde, mit denen ich in Gebärdensprache kommuniziere. Meine hörende Umwelt verstehe ich zwar oft nur bruchstückhaft, aber mit Gebärdensprachdolmetschern verstehe ich gut. Diese kann ich anfordern, wenn Kommunikation besonders wichtig wird. Ich habe mich nie isoliert oder behindert gefühlt und ich bin stolz auf unsere Gebärdensprache und Kultur der Gehörlosen.

Ich verstehe überhaupt nicht, wenn Menschen betonen, wie sehr man ohne das Hören in der Entwicklung eingeschränkt und nur als hörender Mensch ein vollwertiger Mensch ist. Bin ich etwa eine eingeschränkte Person und nicht vollwertig? Warum regt man sich auf, wenn ich mich missachtet fühle und mich wehre?“

- 2 -

Bürozeiten:

Mo. – Do.: 08.00 – 16.00 Uhr
Frei.: 08.00 – 13.00 Uhr

Bankverbindung:

Vereinsbank Rendsburg
BLZ: 200 300 00
Konto Nr.: 70191304

Mitglied

in der BAG Selbsthilfe
Dachverband von
Selbsthilfeverbänden

Viele von uns kennen *Ina Reichelt* oder *Johannes Petersen*. Sie heißen zwar anders, aber diese so gegensätzlichen Meinungen begegnen uns immer wieder.

Die Auffassungen von *Ina Reichelt* und *Johannes Petersen* spiegeln das, was sie erfahren haben und ihre ganz persönlichen Schlussfolgerungen:

Ina Reichelt ist als hörende Person aufgewachsen. Für sie bedeutet die Taubheit eine schlimme Lebenskrise. Plötzlich war sie in ihrer Familie, im Freundeskreis oder unter Kollegen isoliert. Sie spürte tagtäglich, wie wichtig das Hören in ihrer Lebenswelt ist und fühlte sich verzweifelt und minderwertig. Das CI empfand sie als ihre Rettung, und sie hat das starke Bedürfnis, dass auch andere taube Menschen die Chance erhalten müssen, wie sie wieder den Anschluss an das Leben unter hörenden Menschen zu finden. Dass vor allem gehörlose Menschen die Wichtigkeit des Hörens in Frage stellen und sich auch ohne Hören zu können wohl fühlen, kann sie nicht nachvollziehen. Sie möchte sich dadurch auch nicht verunsichern lassen.

Ganz anders *Johannes Petersen*. Als von Kindheit an gehörloser Mensch hat er sich in seiner Welt erfolgreich organisieren können. Vor allem ist er stolz auf seine Gebärdensprache und glücklich in der Gebärdensprachgemeinschaft, in der er viele Kontakte hat und die ihm Rückhalt gibt.

Gelitten hat er unter den Vorurteilen vieler Hörender, die ihm immer einredeten, wie traurig es sei, dass er nicht hören könne, ihm wenig zutrauten und ihn manches Mal aufgrund der Auffälligkeit seiner Artikulation und Gebärdensprache beleidigten. Deshalb mag er es überhaupt nicht, wenn man ihn als taubstumm bezeichnet. Auch hat er erfahren, wie über eine lange Zeit seine Gebärdensprache diskriminiert worden ist. Aber er hat sich gemeinsam mit vielen anderen erfolgreich dagegen zur Wehr gesetzt und für die Anerkennung der Gebärdensprache gekämpft.

Das CI bedeutet für ihn, dass Belastungen, die heute auch als „Audismus“ beschrieben werden, zugenommen haben: „Lass dich auch mit dem CI versorgen, pass dich den Hörenden an, dein Lebensweg ist nicht richtig! Nur wenn du hören kannst, bist du ein vollwertiger Mensch.“ Es wird schwerer für ihn, anderen zu erklären, dass er sich gut fühlt und dass das Hören nicht die Grundlage eines glücklichen Lebens sein muss. Und er erfährt, wie sehr das CI seine Lebenswelt, die ihm bisher so viel Sicherheit gab, verändert. Denn immer mehr junge Menschen erhalten das CI, die Gehörlosenschulen haben viel weniger gehörlose Schüler als früher und die Sportvereine der Gehörlosen bekommen bereits Nachwuchsprobleme. Die Gemeinschaft der gehörlosen Menschen, „die Heimat der Gehörlosen“, verändert sich und dies empfindet *Johannes Petersen* auch als Bedrohung.

Er fragt sich, ob auch später die Gehörlosengemeinschaft noch in der Lage sein wird, Menschen den erforderlichen Rückhalt zu geben, bei denen trotz technischer Hilfen der erwartete Kommunikationserfolg ausbleibt.

Stellen wir uns vor, dass sich *Ina Reichelt* und *Johannes Petersen* treffen und miteinander diskutieren. Hier werden sicherlich sehr unterschiedliche Meinungen, Emotionen und Lebenskonzepte aufeinander prallen. Jedem wird es schwer fallen, sich in die Wahrnehmung des anderen hineinzufühlen.

Und beide werden sich vielleicht verunsichert fragen:
„Wer hat eigentlich Recht mit seiner Meinung?“

Beide haben ihre eigenen richtigen Erfahrungen in ihren eigenen Lebensbezügen gewonnen. Deshalb haben beide Recht!

Problematisch ist jedoch, dass es beiden Seiten nicht gelungen ist, die jeweils andere Auffassung zu verstehen und vielleicht sogar voneinander zu lernen. Zu sehr haben Verständnislosigkeit, Verunsicherungen und sicherlich auch Ängste den Weg dazu versperrt.

Begriffe wie richtig oder falsch werden dem zugrunde liegenden Konflikt in keiner Weise gerecht! Es geht vielmehr um das Verständnis dafür, dass jeder Mensch auf der Grundlage seiner eigenen ganz persönlichen Erfahrungen den für sich richtigen Weg finden muss.

Es geht auch um die Anerkennung von Vielfalt!

In den Verbänden der hörgeschädigten Menschen unter dem Dach der Deutschen Gesellschaft der Hörgeschädigten -Selbsthilfe und Fachverbände e.V. waren die beschriebenen Konflikte vieler *Reichelts* und *Petersens* immer wieder Zentrum von Diskussionen und manchmal auch von Auseinandersetzungen.

Es ist noch nicht lange her, als Streit um die Anerkennung der Gebärdensprache unsere Verbände zu spalten drohte. Und auch hier ging es um einen vergleichbaren Konflikt sowie um Ängste, Verunsicherungen und die Sorge, dass andere das eigene Lebenskonzept in Frage stellen.

In der Zwischenzeit hat sich vieles verändert. Darüber bin ich sehr froh und auch etwas stolz:

Die Verbände sind aufeinander zugegangen. Sie haben begriffen, dass sie gemeinsam stark sind. Sie haben auch erkannt: Es ist wichtig, gemeinsame Ziele zu verfolgen und gleichzeitig unterschiedliche Positionen zu akzeptieren.

Verbandsübergreifende Initiativen und Arbeitsgruppen z.B. von CI-Gesellschaft, Gehörlosen-Bund und Schwerhörigenbund stellen dies eindrucksvoll unter Beweis. Und unsere Verbände haben erkannt, dass sie voneinander lernen können, dass es wie so oft im Leben nicht nur eine Wahrheit gibt.

Unsere Welt ist vielfältig und dass gilt auch für die Lebenswelten hörgeschädigter Menschen.

Dass sich *Ina Reichelt* und *Johannes Petersen* oft schwer tun, eine gemeinsame Auffassung zu finden, liegt nahe und ist in jeder Weise verständlich.

An dieser Stelle möchte ich deutlich machen, dass wir als Repräsentanten unserer Verbände oder Institutionen besondere Verantwortung tragen. Wir haben die Pflicht, uns auch weiterhin im Verständnis füreinander sachlich zu positionieren, ohne Konflikte in unnötiger Weise zu verschärfen!

Dazu gehört vor allem,

- Begrifflichkeiten so zu verwenden, dass keine Missverständnisse entstehen können;
 - dass wir z.B. „hörgeschädigte Menschen“ sagen, wenn wir die Gesamtheit der Menschen meinen, die schlecht oder gar nicht hören,
 - dass wir von „ertaubten Menschen“ sprechen, wenn wir diejenigen meinen, die im Laufe ihres Lebens taub geworden sind,
 - dass wir von „gehörlosen Menschen“ sprechen, wenn wir diejenigen meinen, die von Kindheit an taub oder auch hörgeschädigt sind, die Gebärdensprache beherrschen und sich der Sprachgemeinschaft gehörloser Menschen zugehörig fühlen,
 - und dass wir nur dann von „tauben Menschen“ sprechen, wenn wir sowohl ertaubte und gehörlose Menschen meinen!

Dazu gehört auch,

- dass wir nicht Gruppen von hörgeschädigten Menschen in unsere Positionen einbeziehen, obwohl wir wissen, dass viele von ihnen eine andere Auffassung haben,
- dass wir trotz unterschiedlicher Auffassung nicht polarisieren, also nur eine Auffassung als die einzig richtige darstellen.

Denn solch kompetentes Verhalten sind wir den vielen *Reichelts* und *Petersens* schuldig. Und nur auf diese Weise fördern wir, dass

Ina Reichelt eines Tages sagen kann:

„Für mich hat das Hören eine große Bedeutung und das CI hilft mir sehr. Ich weiß aber auch von gehörlosen Menschen, dass man ein Leben ohne zu hören meistern kann und dass ich nicht pauschal sagen kann: Ohne zu hören ist ein Leben nicht lebenswert. Mir ist es wichtig, über das CI zu informieren. Ich will dieses jedoch nicht als allein richtig darstellen und auf andere Druck ausüben.“

Und Johannes Petersen:

„Ich fühle mich als gehörloser Mensch wohl. Aber ich verstehe auch, dass das Hören für Frau Reichelt eine große Bedeutung hat und sie sich deshalb für das CI entschieden hat. Menschen mit CI sind mir auch in meiner Welt willkommen. Besonders wichtig ist mir aber: Es darf auf niemanden Druck zum CI ausgeübt werden.“

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass ich mich über Stellungnahmen im aktuellen Konflikt, die den Willen zum Austausch und zur Zusammenarbeit betonen, sehr gefreut habe.